

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 38

Rubrik: [Professor Gscheidtli]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ernst Stückelberg. †

Im Süd vom ächten, wahren Schweizertum
Versinkt jäh mit Dir im Strom der Zeiten,
Als Mensch wie Künstler wird der Nachwelt Ruhm
Dein Bild im Geiste immerfort begleiten.
Es waren Taten, die Du uns geboten,
Nicht Farbenmeere ohne Sinn und Wert:
Die Du erwecktest im Bild, die Toten —
Sie haben Liebe uns zur Kunst gelehrt.
Solch' voll erreichter Zweck des Künstlerlebens —
Welch' Ideal! Du lebstest nicht vergebens.

Schwarz und schwarz gesellt sich gern.

Graf Bilow hat HN nach Wien begleitet — da wird „Mohren“, der zu Haus so brav „Schöne“ vor allen „Schwarzen“ machen kann, sich durch das gleiche Honneur auch die Sympathie der dortigen Gleichfarbigen erwerben.

Herbstlicht.

Es fährt ein gold'ner Sonnenstrahl wohl durch die weite Welt; —
Die Morgennebel zieh'n in's Tal, das Frühgelaüt tönt überall
Von leisem Hauch geschwellt.

D wie so schön die Erde prangt, wenn sacht der Herbst sich zeigt,
Und was im Herzen drängt und bangt, nach Friede, holder Ruh' verlangt
Liebtraut sich zu dir neigt.

In sanftem Schimmer blinkt der See, leis' rauscht der bunte Strand;
So lieblich ruhen Flur und Höf', vom Alpenranz winkt ew'ger Schnee
Und frühstehschmer das Land!

Fahr' zu, du mildes Himmelslicht, laß' alles wohl gedeih'n; —
Wenn man dir Erntekronen flücht, vergiß' die guten Neben nicht
Und schenk' uns edlen Wein.

Einsilbig.

Lieber Vater! Du wirst begreifen, daß ich mit 600 Mark im Quartal
nicht standesgemäß leben kann.

Lieber Sohn! Lebe einmal verstandesgemäß, es wird gewiß gehn!

Das anarchistische Mark.

Die Junker reden immer von ihrer „Königstreue bis auf die Knochen“ — aber von dem alten anarchistischen Raubritter-Mark in den Knochen schweigen sie sich „diskinguiert“ aus.

Buss- und Dankgedanken.

Auf! ihr Eidgenossen, angetreten, heute sollt ihr ernstlich danken, beten!
Angesichts von Andern geht's euch besser, niemand weht bis heut' auf euch
das Messer,

Habt ihr unter euch ein wenig Streit, ist es etwa punto Frömmigkeit
Gar nicht ungesund und kürzt die Zeit.

Heute heißt es Hände aufgehoben, alles Gute, wißt ihr, kommt von Oben;
Zwar, man sollte meinen auch von Unten, Mohamed noch jüngster Tage Lunten
Aus dem Grabe steigt er voller Zorn und Befiehl: „Jetzt packt mit hint'
und vorn!“

Christen fest und mäht sie wie das Korn!“

Mohamed, man hört ihn wütend beten, Allah soll sein braves Volk erretten,
Und es dürfte sich doch endlich zeigen, welches Volk dem Himmel wär' zu eigen,
Sind es Christen, Juden, Heidenpad? Hat der Herrgott Türken nur im Saß,
Ober Heilsarmee und den Polack?

So auf allen Seiten hörst du beten, daß ein guter Gott sein Volk soll retten,
Nur sein Volk soll sonnen und beregnen, und vor allem seine Waffen segnen,
Wo man Gegner flott zusammenhaut, auf der Strecke haufen Leichen schaut,
Und zerstört, was Schweiz und Fleiß gebaut.

Fürsten beten laut auf Landeskosten, daß Gewalt und Krone niemals rosten;
Eifrig danken, beten fromme Klassen und verfolgen sich in ihren Rassen.
Was nach Eintracht ruft, verweht der Wind; die Gerechtigkeit ist krank und blind,
Weil es Menschen gibt, die — Tiere sind.

Eidgenossen, laßt uns also beten: möchten Recht behalten die Propheten,
Die da hoffend, gerne prophezeien, daß die Tage doch im Anmarß seien,
Wo die liebe Arbeit ungestört, keine Tyrannet das Herz empört
Und der Mensch zur Menschlichkeit gehört.

Eidgenossen, laßt uns heute beten, nicht in eitel lärmenden Trompeten;
Laßt uns welsch und deutsch als Brüder leben, nicht am Alten kleben,
vorwärts streben;

Komme längt ersehntes Glück herbei, holder Friede herrsche, daß da sei:
„Alle Welt ein Vaterland — und frei!“



Meinesteils hochverehrte Zuhörendel!

Es ist für mich mit gepfeffertem Salzbitterkeit verbunden, wenn ich ein so düsteres Kapitel hinterm Vorhang meines Denkergehirns hervorzuziehen muß. Ich habe meine Meinung zu veräußern über das $\frac{3}{10}$ Gebot: „Du sollst nicht töten.“ Ich bin nicht Soldat, schon früh als tauglich erklärt worden für solche, die man nicht brauchen kann. Eine dreipfündige Säure am Hals, wie sie bei Gelehrten oft vorkommen, welche in bezug auf Weisheit nie geleert sind, und deswegen an vertieftem Atem leiden, eine solche Warze also hat mich zur Zeit dienstfrei gemacht und ich danke dem Himmel und dem ärztlichen Untersuchungsrichter von Herzen dafür. Mein Herz ist nämlich weich und ich kann nichts töten, nicht einmal mich selber. „Du sollst nicht töten“ ist bald gesagt, aber auch bald getan, trotz dem drohenden „Nicht“. Es ist entsetzlich, wie täglich von Fliegen, Käfern und Flöhen Knochen

und Schädel sich zu Bergen häufen, wie Kuh- und Kalbs-Existenzen und Schweinspersonen niedergemessert werden. Selbst der Ochse, der am Berge steht, stirbt eines gestresenen Todes, wenn er umgebracht wird. Das gegenseitige Umbringen hat angefangen, seit wir aus dem Paradiese verjagt sind. Was willst du da machen? Man muß sich doch wehren und es ist doch nicht Sünde, Rindviehbraten den wilden Tieren zu entreißen. Wo ich Tiger, Wölfe, Bären, Leuen und Komp. antreffe, mach' ich sie nieder, ohne daß mich das Gewissen beißt, weil ich stets bei mir denke: „Du sollst nicht getötet werden“. Ganz besonders hab' ich die Rauchfrierer auf der Muck, die uns so verführbar mit Aepfel im Maule umschlingeln. Ich esse überhaupt keine Aepfel, Schlangen aber gar nicht. Wer auf humane Weise mit dem Zeitgeist vorwärts schweift, begnügt sich mit Schnecken. Wo kleine Geschöpfe getötet werden, ist natürlich auch die Sünde kleiner und das fünfte Gebot drückt ein Auge zu! Ganz kleine Uebertretungen sind immer noch ein sanftes Klaffen auch bei der schwärzesten Nacht; hingegen wenn ich mich zu Stockfisch versteige, kommt's mir schon vor wie Brudermord. Verehrte Ohrenzuhörer, zähmet Euch, tötet nicht, überlaßt das dem Metzger und der Köchin, auf daß es Euch wohlschmecke auf Erden. Selbst als grimmige Soldaten schießt nicht, bevor kommandiert wird, und donnert besonders dem boshaften Feinde in die Ohren: „Du sollst nicht töten“ womit ich schließe und statt zu töten, leben Sie wohl!

Richtiges Plazement.

Im Bernbiet lüt es Dörfli, so recht es Burenest;
Doch wird au nit grad g'halte härus am Alte fest.

Wird öppis Neu's erfinnet zum Wohl der Landwirtschaft,
So stimme d'Runggelberger d'rue mit aller Ehrast.
Für Drösch- u Mäimaschine, für Gäs- u Milchschlag,
Daß's nid si geit mit diese, Macht ihne groöi Plag.

Churzum, die Runggelberger ganz uf der Höchi sy;
Natürlich d's Allerliebste ist ihnen ihres Vieh.

Drum hei sie au Intressi und öppis värigs Geld
Für d'Schwizer landwirtschaftlich Uststellung z'Frauefeld.

Es het vo dieser Syte es sogenannt's Plakat
Per Post zue g'schickt erhalte der G'meind- und Bürgerrat.

Uf selbem druckte Boge, glychsam als Wappeschild,
Steit z'mit gar stolz und stattlich es prächtigs Munibild.

Die G'meindrät ihes betrachte, hei ihre Freud dara,
U d'ruf tüe sie berate, was nun damit soll geh.

U gly no wird me schlüßig es wäri gar all dunnu,
Dä Zeddel z'unterbreite dem wytere Publikum.

Dem Weibel wird besohle vom hohe G'meinderat:
Zum öffentlichen Anschlag zu bringe das Plakat.

Wohi er's sölli hefte, das syg ihm überlaß,
Er heig ja gnue Erfahrig u werd das scho verstaß.

So het mit Gönnermiene der Präsis zu-n-ihm g'feit,
U grüßli het der Weibel sich gemeint u drüber g'freut.

Er het sich schön bedanket bim hohe G'meinderat
U nimmt mit Amtesmiene zu Gande das Plakat.

Druß geit er graviätisch dem Sprüchehüßli zu
U daß er nit e Tscholi bewyßt er mit sym Zue:

Dä Muni-Zeddel naglet er dürt im Chafte-n-a,
Wo fittsam hinterm Bitter die G'h'verkündige staß.